

## Kinder- und Jugendarbeit



Jugendgruppe RAC mit der geschenkten 3D-Brille von Bischof Felix Gmür.

### Jugendgruppe von San Pio X am Bistumsjugendtreffen

Am 27. September hat unsere Jugendgruppe RAC (Ragazzi Animazione e Catechesi) am 15. Bistumsjugendtreffen der Diözese Basel teilgenommen. 22 Jugendliche unserer Pfarrei waren dabei.

Das Bistumsjugendtreffen fand in Luzern statt. Das Motto lautete: «Entdecken, abchecken, suchend bleiben». Durch Smartphones sollten die Jugendlichen die Möglichkeit haben, das soziale Engagement der Kirchen zu entdecken, aber auch Luzern kennenzulernen – vor allem aber religiöse Orte zu erkunden.

Um acht Uhr hatte unser erfahrungsreicher Tag begonnen. Wir trafen uns am Bahnhof SBB und fuhren mit einem Bus los. Um 9.45 Uhr kamen wir in Luzern an.

Als erstes nahmen wir am Gottesdienst in der Jesuitenkirche teil. Der Gottesdienst wurde von Weihbischof Denis Theurillat geleitet. Es waren viele Jugendliche aus der ganzen Nordwestschweiz anwesend.

Gegen elf Uhr ging unser Churchtrail los. Wir bekamen von der Organisation jeweils eine Karte, auf der die Route markiert war. Jede Gruppe hatte sechs bis neun Posten, die sie besuchen konnte. Wir teilten uns in zwei Zehnergruppen auf. Jede Gruppe erhielt eine Route.

Auf der einen Route konnten wir zum Beispiel ein «Bibelquiz» machen. Zwei Theologiestudentinnen und eine Religionspädagogikstudentin aus Luzern stellten uns Fragen rund um die Bibel. Die Gruppe, welche gewann, erhielt einen Preis. Wir konnten aber auch unserer Fantasie freien Lauf lassen, indem wir an einem Posten die Möglichkeit erhielten, uns zu verkleiden. Für

einen Moment konnten wir uns überlegen, wer wir sind und wer wir gerne sein möchten. An einem anderen Posten hatten wir die Chance, das «Boccia-spiel» zu üben. Zwei erfahrene Spieler leiteten uns zum Spiel an.

Jede Aktivität wurde von den Jugendlichen fotografiert und an «Churchpub» gesendet. Bischof Felix Gmür konnte unsere Erlebnisse des Tages durch den Churchpub verfolgen.

Gegen 15.15 Uhr trafen wir uns am Churchpub. Wir konnten uns alle ein wenig erholen. Uns wurden Getränke und kleine Häppchen spendiert.

Um 15.45 Uhr versammelten sich alle Jugendlichen zum gemeinsamen Abschluss. Bischof Felix Gmür schenkte uns allen noch eine 3D-Brille. Wenn man diese Brille anhat, sieht man Herzen. Der Bischof erklärte uns, dass nur wer unterwegs ist, auch entdecken kann. Er nahm auf König Salomon Bezug, indem er uns erklärte, dass Salomon von Gott nach einem Wunsch gefragt wurde. Salomon sagte, er wünsche sich ein «offenes Herz». Der Bischof gab uns den Wunsch mit, immer mit offenen Herzen die Welt zu entdecken und zu erkunden, indem wir auf unsere Herzen achten und unsere Herzen verschenken.

Um 16.15 Uhr fuhren wir wieder nach Basel. Es war ein langer Tag gewesen. Obwohl wir alle müde waren, hatten wir «offenere Herzen» und empfanden eine Freude, die durch unseren Gruppenzusammenhalt, aber auch auf unseren Gesichtern zu sehen war.

*Tiziana Bonomo,  
Pfarrei San Pio X*

## AG Flucht & Asyl

### Alle gehören in unsere Mitte

Wir kommen zum Ende der Beitragsreihe der AG Flucht & Asyl. Als wir besprochen haben, über was wir schreiben können, war niemandem bewusst, dass sich die Situation derart zuspitzen würde. Es macht einen auch sprachlos, darum ist der letzte Beitrag fragmentarisch, mit einzelnen losen Gedankensträngen. Man bringt all das nicht wirklich zusammen. Ich bringe all das nicht zusammen.

Es gibt da dieses Foto. Ich habe dem Foto einen Titel gegeben: Lampedusa-Föteli. Darauf ist meine Tochter, am Strand in Kuba, eingehüllt in ein blaues Strandtuch, etwas dieser maghrebinische Stil. Man weiss schon. Nicht der tote Aylan, sondern sinnbildlich die überlebende Amal. Jetzt, in dieser sogenannten Flüchtlingskrise denke ich oft an dieses Foto, und eigentlich höre ich dann auf zu denken. Weil ich mir nicht ernsthaft vorstellen kann, was es konkret heisst, seine Heimat verlassen zu müssen. Weil ich absolut keine Ahnung habe, wie sich Überleben auf der Flucht anfühlt. Dankbarkeit. Manchmal ist das Herz voll davon. Demut.

### Wir alle sind Schweiz

In der Präambel unserer Bundesverfassung steht: «... dass die Stärke des Landes sich misst am Wohl der Schwachen.» Die Schweiz, das sind wir alle. Und was weder die Nationalhymne schafft und auch nicht der Fussball, die Flüchtlingskrise schafft es. Wir sind Schweiz. An einem einzigen nationalen Sammeltag der Glückskette kommt wahnsinnig viel Geld zusammen, Kleiderschränke werden ausgemistet, Material wird gesammelt, viele Menschen melden sich bei Hilfswerken, bei den Kirchen, bei den Behörden, wollen mitanpacken, Deutschunterricht geben, sich einsetzen, sind bereit, selbst Komiker, Musiker, Schriftsteller machen mit, die Medien ausnahmsweise auf einer Welle. Punkt. Kein Komma mehr. Etwas atemlos, aber genauso fühlt sich diese einsatzbereite Solidarität an. Wir sind Schweiz. Ehrlich, ich bin auch etwas stolz, dazugehören. Grosszügigkeit.

### Schwache in die Mitte

Wir sind auch Kirche. Voll christlich: Die Schwachen gehören zu uns, gehören sogar in die Mitte. Jesus hat sich immer mit den Ärmsten und den Ausgegrenzten identifiziert. Er hat sie eingeladen, sie in die Mitte geholt. Die Tische, an denen gegessen wurde, wurden einfach länger. Liebe.



© Sarah Biotti

*Liebe als Motor für Engagement.*

Ich mache mir aber auch meine Gedanken: Was passiert, wenn der Aktionismus abebbt? Die Vertriebenen aus Syrien wieder weniger sichtbar sind, in den Nachbarnländern bleiben? Wer interessiert sich dann noch über Asyldebatten in den Räten? Was passiert, wenn Flüchtlinge wagen zu sagen «Es passt mir nicht»? Wer zeigt sich dann noch solidarisch, steht mit Rat und Tat bei den Asylsuchenden? Es werden die sein, die es immer schon waren – und vielleicht ein paar wenige Menschen mehr: Kirchen, Hilfswerke, Beratungsstellen, Einzelpersonen. Beständig, ruhig, verlässlich.

Was ist mit anderen Menschen? Ein Dach über dem Kopf steht allen zu, auch unseren Obdachlosen in der Stadt. Auch sie brauchen warme Kleider im Winter. Jetzt gerade aktuell die Schlafsäckesammlung fürs «soup and chill» der Pfarrei Heiliggeist. Was ist mit unseren einsamen alten Menschen, die sicher auch für einen Jass zu haben wären? Oder unsere alleinerziehenden Mütter und Väter am Rande des Existenzminimums? Oder diejenigen Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter, die hier unter schwierigen Umständen leben?

Auch sie gehören in unsere Mitte.

*Sarah Biotti*